

ETHNOLOGIE UND SOZIALE ARBEIT

Fremde Disziplinen, gemeinsame Fragen?

Magnus Treiber, Nicolas Griessmeier, Christian Heider (Hg.)
2015. Opladen: Budrich UniPress. ISBN 978-3863880880. 274 S.

Text: Barbara Waldis, Hochschule für Soziale Arbeit (HETS), HES-SO Valais-Wallis

Die Aufsatzsammlung verschafft einen Einblick in den interdisziplinären Dialog, wie Ethnologie und Soziale Arbeit einander gegenseitig bereichern, sich unterscheiden und sich abgrenzen. Ethnologinnen, Ethnologen und Sozialarbeitende scheinen, so die Herausgeber, sich mit ähnlichen Gruppen und Fragestellungen zu befassen. Trotzdem fehlt, so argumentieren sie weiter, eine «theoretische Auseinandersetzung» über «Unterschiede, Grenzen und Kooperationsmöglichkeiten» (S.10) bislang weitgehend. Auch in heutigen Standardwerken beider Disziplinen werde der «Einfluss, die Kompetenz und das Angebot des jeweils anderen Faches» ignoriert (S. 13). Die Herausgeber wollen mit der Aufsatzsammlung dazu beizutragen, das «gegenseitige Desinteresse zu überwinden» (S. 13) und mit ethnologischen und sozialarbeiterischen Beiträgen aus Forschung, Lehre oder beruflichen Beziehungen gemeinsam bearbeitete Themen diskutieren.

Magnus Treiber beschreibt die ethnografisch erhobene Migrationsbiografie eines jungen Eritreers namens Beteseb und kommentiert nebenbei aktuelle Herausforderungen der Ethnografie. Eine Biografie, so der Autor, sei einem Fallbeispiel ähnlich, also auch für die Soziale Arbeit eine «konzeptuelle Grösse» (S.21). Der Autor versteht Migration als Transformationsprozess eines Individuums, bei dem in Bezug auf das soziale Umfeld auch mögliche Begleiterscheinungen wie Misstrauen, Ausweichen, Betrug und Manipulation entsprechend zu interpretieren seien.

Sabrina Maurus erforscht mit einer Sozialarbeiterin das von der Sozialen Arbeit «dominierte» (S. 29) Feld der Strassenkinder in Addis Abeba. Die Autorin rekonstruiert die Zusammenarbeit mit «unterschiedlichen Grundannahmen» und «divergierenden (Erkenntnis-) Interessen» (S. 29). Dabei stelle die Ethnologie z.B. die Konzepte «gewöhnliche», «idealisierte» oder «geraubte» Kindheit in Frage, die Soziale Arbeit hingegen baue darauf auf. Und die Handlungsspielräume der Strassenkinder

würden aus sozialarbeiterischer Perspektive als «handlungsrelevante Informationen» für praxisbezogene Interventionen erfasst (S.38), aus ethnologischer Perspektive hingegen würden sie als Lebenswelt jenseits gängiger Kategorisierungen verstanden.

Elisabeth Tauber thematisiert die interdisziplinäre Zusammenarbeit einer Ethnologin mit einer Sozialarbeiterin bei der «Integration» (S. 49) von Sinti und Roma in Norditalien. Die Autorin formuliert als gemeinsam akzeptierbares Ziel für die anwendungsorientierte Soziale Arbeit und die analyseorientierte Ethnologie das Wohl der Adressatinnen und Adressaten. Am Beispiel des Alteisenhandels der Sinti und Roma zeigt die Autorin auf, wie die Zusammenarbeit der Sinti, der kritischen Sozialarbeiterin, der Ethnologin als Übersetzerin und des an sozialer Gerechtigkeit interessierten Beamten funktionieren kann.

Monika Litscher diskutiert die interdisziplinäre Zusammenarbeit bei der Stadtentwicklung in der Schweiz. Die Autorin kritisiert den analytisch kaum reflektierten Begriff der Mitwirkung in der Sozialen Arbeit. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive könnten, so die Autorin, die Untersuchungsanlagen anwendungsorientiert mit der «kooperative[n] Ethnografie» (S. 77) der Chicago-Schule erweitert werden, welche für Ethnologie und Soziale Arbeit eine gemeinsame Grundlage für die Analyse vernachlässigter Stadtteile darstellt. Die Autorin fordert für alle Akteure der Städteplanung eine kulturwissenschaftlich kritische Haltung gegenüber den aktuellen transnationalen Verflechtungen und gegenüber neuen Regierungstechniken.

Nicolas Griessmeier beleuchtet die besonderen Herausforderungen der Sozialen Arbeit im Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus westafrikanischen Staaten in Deutschland. Konzeptuelle Übersetzungsarbeit, Hintergrundwissen zu den Herkunftsländern, kritischer Umgang

mit dem Begriff «Kultur» (S. 103) wären für den Autor nützlich, ethnologisches Wissen. Hingegen fehlt Ethnologen und Ethnologinnen aus Sicht des Autors sozialarbeiterisches Wissen für veränderungsorientiertes Handeln.

Darja Zavirsek skizziert die Veränderungen ihrer ethnografischen Praxis während der postsozialistischen Ära in Slowenien, wo sie Forschungsmethodik für Sozialarbeitende unterrichtet. Die Autorin transformiert die Ethnografie als Forschungsmethode. Statt Ethnografie in einem Dorf betreibt sie Ethnografie in einer staatlichen, psychiatrischen Institution. Ausgehend von einer differenzierten Perspektive auf die Relevanz aktueller disability Paradigmen (S. 108f.) benennt die Autorin präzise die postsozialistischen Veränderungen im Verständnis psychisch kranker Menschen in psychiatrischen Institutionen.

Simon Goebel diskutiert den «sensiblen, antidiskriminierenden und konfliktentschärfenden» Umgang mit «nationalzentrierten» Interpretationen (S. 134). Die Studierenden der Sozialen Arbeit stellten sich Kultur «als eine abgrenzbare Einheit» vor und er, so der Autor, verstehe es als seine Aufgabe, diesen Kulturbegriff zu dekonstruierenden und mit den Studierenden ein «kulturalisierendes Verständnis der Nation oder andere kulturelle Kategorisierungen» (S. 153) zu reflektieren. Mirka Jöllenbeck kommentiert diese Vorgehensweise anhand eines Projekts über unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Richard Pfeilstetter beschreibt die ungleiche Institutionalisierung von Ethnologie und Sozialer Arbeit in Spanien. Soziale Arbeit werde seit 1980 an der Universität unterrichtet und «in der Prä-Bologna-Ära» sei ein «Diplom in einem sozialwissenschaftlichen Fach, zum Beispiel in Sozialer Arbeit, Zugangsvoraussetzung für den Hauptstudiengang Sozialanthropologie» gewesen (S. 166). Die strukturelle Einbindung führte nach dem Autor dazu, dass in Spanien Sozialarbeitende oft auch über ein Ethnologiestudium verfügten. Die Methoden, die Grundannahmen beider Disziplinen würden komplementär gehandhabt und viele Fragen der sozialen Arbeit würden als «Teil sozialanthropologischer Forschung» (S. 175) gelten, die Ethnologie sei dabei die «grosse Schwester» der Sozialen Arbeit.

Magnus Treiber fragt, was Ethnologie braucht, um Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit zu werden. Trotz des gemeinsamen Nenners der Stadtforschung in Chicago, wo Armut und Immigration sowohl Ethnologie wie Soziale Arbeit beschäftigten, ergab sich ein gegenseitiges Desinteresse, so der Autor, aufgrund der Unterschiede beim Selbstverständnis, den Aufgaben, den Methoden und den Einsatzorten. Globalisierung könnte für den Autor die Chance für eine erneute Annäherung beinhalten.

Hermann Amborn skizziert – in einem Reprint von 1993 – die Geschichte der Aktionsethnologie, grenzt sie durch die «Preisgabe des Mittel-Zweck-Schemas» (S. 204) von der angewandten Ethnologie ab und charakterisiert sie als gleichberechtigte Interaktion, als Unterstützung bei einer selbstbestimmten Problemlösung. Der Autor leitet daraus eine kritische Ethnologie ab, bei der sich die Fragestellung aus dem Kontext ergäbe. Selbstreflexion und eine kritische Haltung gegenüber der eigenen Gesellschaft seien Teil des Forschungssettings und die Ethik der Ziele sowie die Beweggründe fürs Handeln seien kritisch zu hinterfragen. Nicolas Griessmeier kommentiert den Artikel und verbindet Aktionsethnologie mit einem kritischen Ansatz der Sozialen Arbeit.

Michael Domes beschliesst die Aufsatzsammlung mit zehn Punkten, mit denen er die Beziehung zum «Andern» aus der Perspektive der Sozialen Arbeit präsentiert. Eine professionelle Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit bedingt seiner Ansicht nach unter anderem die Handlungsorientierung und ihre Dilemmata auszuhalten sowie die Ethik und die soziale Gerechtigkeit nicht aus den Augen zu verlieren. Zu diesem Artikel fehlt ein Kommentar aus ethnologischer Sicht.

Die Annäherung von Ethnologie und Sozialer Arbeit ist in der Aufsatzsammlung als These ständig präsent, wer aber nach einer vertieften Auseinandersetzung über die unterschiedlichen Ausrichtungen der beiden Disziplinen sucht, könnte nach der Lektüre leicht enttäuscht sein. Die Herausgeber versuchen nicht, einander konkurrierende Konzeptualisierungen von Berufsfeldern und Gewichtungen in den Beiträgen in einer Einleitung oder einer Schlussbetrachtung auf den Punkt zu bringen, sie gliedern die Beiträge lediglich in die Bereiche Methode, Zusammenarbeit, Lehre und Institution, Handeln und Ethik.

Die Auftragsammlung trägt zu Recht den Titel «Ethnologie und Soziale Arbeit», sind es doch vor allem Ethnologinnen und Ethnologen (nur drei Autoren haben keine ethnologische Ausbildung), die beschreiben, wie eine Annäherung aussehen sollte. Damit jedoch Sozialarbeitende den Dialog mit Ethnologinnen und Ethnologen suchen würden, müsste die aus ethnologischer Sicht störende Normativität der Sozialen Arbeit offener thematisiert werden. Das gilt auch für die immer wieder betonte handlungs- und verstehensorientierte Gegenüberstellung beider Disziplinen. Schliesslich fragt sich, inwiefern ein allzu starkes Insistieren auf der gesellschaftskritischen Haltung der Ethnologie dazu führen könnte, das Potential einer kritischen Sozialen Arbeit zu unterschätzen und die Normativität der eigenen Disziplin zu übersehen.

Insgesamt thematisiert die Aufsatzsammlung für beruflich Engagierte in Ethnologie und Sozialer Arbeit viele spannende, praxisbezogene Fragen möglicher Anwendungsorientierungen der Ethnologie. Indirekt steht auch die Frage im Raum, ob und wie handlungsorientierte Forschung wissenschaftlich sein kann. Denkanstöße für weitere interdisziplinäre Projekte bieten insbesondere die Artikel zur Transformation der ethnografischen Praxis, zu den Rahmenbedingungen beider Disziplinen und zur Aktionsethnologie.

LITERATURVERZEICHNIS

Heinzel Friderieke, Thole Werner, Peter Cloos, Stefan Königeter. 2010. *Auf unsicherem Terrain: Ethnographische Forschung im Kontext des Bildungs- und Sozialwesens.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.